



Der Rover „Curiosity“ grub im Marsboden nach Wasser. Foto: APA

„Curiosity“ fand Wasser auf Mars

New York – Um die Wasserversorgung müssen sich künftige Marsbesucher keine Sorgen machen: Der US-Forschungsroboter „Curiosity“ hat überraschend viel Wasser im Marsboden entdeckt. Der Wasseranteil beträgt demnach rund zwei Prozent, wie Wissenschaftler um Laurie Leshin vom Rensselaer Polytechnic Institute in Troy (US-Staat New York) im US-Fachjournal *Science* berichten. Darüber hinaus stieß der Rover auf nennenswerte Mengen Kohlendioxid, Sauerstoff und Schwefelverbindungen im Boden. Das Wasser sei leicht zugänglich. „Wenn wir Menschen dorthin schicken, könnten sie den Boden irgendwo auf der Oberfläche auf sammeln, ein bisschen erhitzen und hätten Wasser“, sagte Leshin. (APA)

Tag des offenen Sargdeckels

Innsbruck – Um das Thema Tod und Bestattung ein wenig aus seiner Tabuisierung zu reißen und Ängste zu nehmen, veranstaltet das Innsbrucker Bestattungsunternehmen J. Neumair heute Samstag einen Tag der offenen Tür. Von 10 bis 16 Uhr besteht die Möglichkeit, sich durch die Räume in der Schöpfstraße 37 führen zu lassen und dabei auch einmal in einem Sarg Probe zu liegen. Daneben werden u. a. Bestattungsartikel ausgestellt und eine Ritual- und Räuchercke eingerichtet. (TT)

Tirolerin auf Plastik-Diät

Gibt es genug plastikfreie Lebensmittel, um satt zu werden? Ivana Jugovic aus Mayrhofen testet seit fünf Wochen, ob man den Kühlschrank ohne Plastikverpackungen füllen kann.

Von Miriam Hotter

Mayrhofen – Die Verkäuferin hinter der Fleischtheke in der Metzgerei in Mayrhofen schneidet für Ivana Jugovic Wurst in dünne Scheiben. Als die Frau fertig ist, will sie die Ware in eine Plastikverpackung legen. Doch Jugovic nimmt eine Porzellantasse aus ihrem Korb und fragt: „Können Sie mir die Wurst hier hinein geben?“ Vor fünf Wochen startete die 24-jährige Zillertalerin nämlich ein Experiment: Ihr Kühlschrank soll plastikfrei werden.

„Der Müll ist inzwischen um zwei Drittel weniger geworden.“

Ivana Jugovic (Studentin)

Die Idee für den Selbstversuch kam der Zillertalerin nach einem Afrika-Urlaub. „Ich war in der Serengeti-Wüste unterwegs. Weit und breit war nur unberührte Natur zu sehen. Dann entdeckte ich plötzlich ein Plastiksackerl, das an einem Busch hing“, erzählt Jugovic. Dieses Bild habe sie nicht mehr aus dem Kopf bekommen und sie beschloss, ihr Leben plastikfreier zu machen. Dabei wollte sie sich nicht nur auf den Verzicht von Plastiksackerln beschränken. „Ich habe mich gefragt: ‚Kann es funktionieren, beim Einkauf von Lebensmitteln gänzlich auf Plastik zu verzichten?‘ Ich wollte es herausfinden.“

Das war Mitte September. Ihre Zwischenbilanz sieht positiv aus. „Ich kann fast alles kaufen, nur auf einem anderen Weg“, sagt die Studentin für Politikwissenschaft. Joghurt und Milch besorgt sie sich bei einem Bauern in der Nähe, unverpackte Butter bei der Sennerei. Marmelade oder Kartoffelchips macht sie selbst, in ihrem Garten baut sie Gemüse und Kräuter an. „Als ich kürzlich Karotten kaufen wollte, musste ich vier Geschäfte abklappern, bis ich welche fand, die nicht in Plastik verpackt waren.“ Im



Die 24-jährige Ivana Jugovic hat Plastik den Kampf angesagt. Seit fünf Wochen verzichtet sie auf Kunststoffverpackungen. Foto: Rottensteiner

Durchschnitt brauche sie jetzt doppelt so lange für ihren Einkauf. Weite Wege sind nicht der einzige Nachteil, den sie in Kauf nehmen muss. „Süßigkeiten ohne Plastik gibt es praktisch keine, auch keinen Kaugummi, Risotto-Reis oder Knabbernossi, die ich so gerne esse“, gesteht Jugovic.

Die Vorteile des plastikfreien Konsums stehen für sie jedoch klar im Vordergrund. „Der Müll ist um zwei Drittel kleiner geworden.“ Aber

auch der gesundheitliche Aspekt spielt für sie eine Rolle. „Die Chemikalie Bisphenol A steckt in vielen Plastikverpackungen, die direkt vom Mund ins Blut gelangt. Der Stoff steht im Verdacht, in direkter Verbindung mit Brust-, Lungenkrebs und Demenz zu stehen. Außerdem ist es sehr wahrscheinlich, dass der Stoff die Spermienproduktion verringert.“

In den vergangenen Jahren wurden verschiedene Studi-

en zu diesem Thema durchgeführt. Holger Koch von der Universität Bochum etwa beschäftigt sich mit den sogenannten Phthalaten – einer wichtigen Gruppe von Weichmachern, die in vielen Kunststoffprodukten steckt. Koch konnte anhand von Abbauprodukten in Urin und Blut auch Phthalate im Menschen nachweisen. 2009 waren über zehn Prozent seiner Proben stärker belastet, als es empfehlenswert wäre.

Für Jugovic ist klar: Die Menschen müssen endlich etwas unternehmen – angefangen bei jedem Einzelnen. „Wie kann ich von großen Konzernen verlangen, etwas zu ändern, wenn ich selbst nichts tue?“ Für die Zillertalerin ist das Experiment längst zur Lebenseinstellung geworden. „Ich kann die Welt zwar nicht verändern, aber ich kann meine Welt verändern. Deshalb verzichte ich weiterhin auf Plastik.“

Wenn Kunststoff zum Futter wird

Innsbruck – Dass es Plastikmüll nicht nur auf dem Land, sondern auch im Meer gibt, ist längst bekannt. Spätestens seit dem 2009 erschienenen Dokumentarfilm „Plastic Planet“ von Werner Boote sind schwimmende Müllhalden ein Begriff. Trotzdem geraten die katastrophalen Folgen für die Tiere häufig in Vergessenheit.

Im März 2012 wurde ein Pottwal vor der spanischen Küste in Andalusien gefunden. Sein Mageninhalt: fast 18 Kilogramm Kunststoffmüll, der zum Tod führte.

2011 wurde eine Studie der Scripps Environmental Accumulation of Plastic Expedition durchgeführt. Das Ergebnis: In neun Prozent der 141 untersuchten Fische

wurde Plastik gefunden. Daraus schließen die Forscher, dass die Fische im Nordpazifik im Jahr bis zu 14 Tonnen an Plastik fressen.

Weltweit werden jährlich 200 Millionen Tonnen Kunststoff produziert. Allein in Österreich werden laut Global 2000 jährlich 350 Millionen Plastikbeutel verbraucht. (miho)



Diese Plastikteile wurden 2009 in einem toten Albatros gefunden. Foto: U.S. Fish and Wildlife Service Headquarters



Jedes Tröpfchen in sein eigenes Töpfchen

Da staunte ein *TT*-Leser nicht schlecht, als er in die Herren-Toilette im Gasthof Fischerwirt in Achenkirch kam. Auf dem stillen Örtchen heißt es nämlich: Hier wird „getrennt“. Egal, ob Wein, Bier, Schnaps oder Kaffee – alles soll in sein eigenes Pissoir. „Vor zehn Jahren hatte ich die lustige Idee“, erzählt Wirt Klaus Kirchberger. Und die kommt gut an: „Auch die Damen trauen sich dann ins Herren-WC, um sich das anzusehen.“

Foto: Martin Reiter

Mamma mia

Mama macht gerade Mathe

Von Liane Pircher

Verbissen sitzt meine Freundin gerade über einer Matheaufgabe, 4. Klasse Gymnasium. Sie kommt nicht weiter. „Jetzt hocken wir seit vier Tagen für diese Scheiß-Schularbeit“, mault sie ganz offen. Helfen kann ich bei meinem Kurzbesuch nicht. Leider sind meine Mathe-Kenntnisse nicht mehr ganz so frisch. Mein Gebiet wäre eher Deutsch. Da könnte ich mich mit einer anderen Mutter messen. Diese bekommt für ihre Deutschsaufsätze immer gute Noten. Inwieweit ihre Hausaufgaben bei den Noten in Konkurrenz zu den selbst geschriebenen Schularbeiten ihrer Tochter stehen, sagt sie nicht. Wir erfüllen unseren Bildungsauftrag noch mit dem abendlichen Vorlesen. Privat sind wir da Pisa-fit. „Noch langt das“, sagt meine Freundin, und: „Das wird anders.“ Wir sind da eher entspannt unterwegs.

Gleichauf bin ich zumindest beim „wir“. Wenn was erledigt werden muss, sag' ich auch schon ständig „Wir müssen noch...“ – Nie wieder läster' ich über

Eltern, die sagen: „Wir haben in Mathe einen Zweier geschrieben“ oder „Wir tragen noch Windeln“. Dafür machen wir uns andere Gedanken: Zoe ist jetzt bald zehn und hat noch immer keine Klasse übersprungen. Vielleicht sollten wir uns ernsthaftere Sorgen machen. Schließlich wimmelt es nur so von Eltern mit außerordentlich begabten Kindern. Die einen sind „supersupergut“ in Tennis, die anderen üben „total freiwillig“ täglich eine Stunde Klavier und andere „fresen“ Bücher wie Süßigkeiten. Erst neulich raunte mir eine Bekannte ins Ohr, sie habe den Verdacht, ihre Fünfjährige sei „hochbegabt“. Aha. Unsere Kinder sind natürlich auch super und in vielerlei Hinsicht supergut drauf. Ungelogen. Wahrscheinlich haben sie eine Hochbegabung, nur wir checken es nicht. Oder es liegt an den Genen. Ich kopf' ja schon bei Mathe, 4. Klasse Gym. Obwohl ich einmal eine Aufgabe namens Matura geschrieben habe.

liane.pircher@tt.com

